

allein reichten bei unserem derzeitigen Wissensstand gar nicht zur Lösung derartiger Datierungsfragen aus – eine Bemerkung, die nach den überraschenden Ergebnissen mancher Kirchengrabung nur zu berechtigt ist (G. Binding, Die Datierung des karolingischen Kölner Doms. *Jahrb. Kölnsch. Geschichtsver.* 52, 1981, 191 ff.; ders. Köln – Aachen – Reichenau, Bemerkungen zum St. Galler Klosterplan von 817 – 819. *Kölner Universitätsreden* 58, 1981, 5 ff.).

In der Tat könnte, wie schon vermerkt, allenfalls noch der Weg über die Feinstratigraphie und die Auswertung entsprechend exakt datierbarer Kleinfunde in solchen Fragen weiterhelfen. Aber auch in dieser Hinsicht wurde mittlerweile unseren Hoffnungen ein Dämpfer aufgesetzt, und zwar durch G. Hauser, der seit einiger Zeit mit der Aufarbeitung der Fundkeramik aus dem Dom betraut ist. Er vertrat sowohl während des Kolloquiums 1984 als auch schriftlich die Ansicht, anhand der geborgenen Keramik seien Datierungen mit dem notwendigen Genauigkeits- und Sicherheitsgrad nicht möglich (G. Hauser, *Kölner Dombl.* 46, 1981, 165 ff.; 219 ff.). Hoffen wir, daß er die Situation – noch im Anfangsstadium der Auswertung – zu pessimistisch einschätzte; andernfalls bliebe nur die nicht gerade große Chance, daß der Streit um die Einordnung der Bauten VI und VII einmal durch besser datierbare Parallelfunde von anderem Ort endgültig entschieden werden könne.

Wir betonen es noch einmal: Die vorliegende übersichtliche Zusammenfassung vorläufiger Berichte über die Kölner Domgrabung hat ihren bleibenden Wert, und sie ist eine angemessene Würdigung der Leistung ihrer Leiter und all der anderen für ihre Durchführung Verantwortlichen – nicht zuletzt leider auch ein Erinnerungsmal für O. Doppelfeld, der nun zu der abschließenden Auswertung nichts mehr beitragen kann. Sie will und kann die Gesamtpublikation aller Funde und Befunde aber nicht ersetzen, deren Anlaufen wir nach diesem „Auftakt“ dringender als je erwarten.

Bamberg

Walter Sage

Hans-Jürgen Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser. Teil 2. Beiträge zur Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Studien zur Sachsenforschung 5, 1. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover Band 29. Verlag August Lax, Hildesheim 1983. 140 Seiten mit 23 Abbildungen, 110 Tafeln und 1 Faltpplan.

Die Frühgeschichte der Niedersachsen stellt ein schwieriges Terrain der historisch-archäologischen Forschung dar. Das mag besonders an eigenartigen Bestattungssitten, an der geringen Beigabenausstattung der Toten, aber auch an der Struktur der Stammesverfassung und der Siedlungsformen liegen. Drei Etappen der Sachsenforschung sind bis heute zu verzeichnen. Die erste umfaßt vor allem Ausgrabungen in Mahndorf bei Bremen, in Westerwanna, Kr. Land Hadeln, auf dem Galgenberg bei Cuxhaven und ist mit den Namen Karl Waller, Alfred Pletke, Willi Wegewitz, Ernst Grohne verbunden. Die zweite Etappe in den vierziger und fünfziger Jahren zeigt ein breiteres Spektrum. Den damaligen Stand faßte Fritz Tischler in seinem Beitrag „Der Stand der Sachsenforschung, archäologisch gesehen“ (Ber. RGK 35, 1954) zusammen.

Damit in Zusammenhang standen die Probleme der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Mittel- und Nordeuropa. Das vielfältige Interesse daran führte im Jahre 1949 zur Gründung einer internationalen Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung und zur jährlichen Zusammenkunft der einschlägigen Spezialisten auf dem sogenannten „Sachsensymposium“. Nach dem Tode von Karl Waller übernahm Albert Genrich

1964 den Vorsitz der Sachsenforschung und des Sachsensymposiums. Albert Genrich, Wilhelm Winkelmann (Münster), Claus Ahrens, W. J. de Boone, Richard Drögereit, W. A. van Es, Karl Hauck, Wilhem Holmqvist, Herbert Jankuhn, Werner Haarnagel, Egil Bakka, Catherine Hills, Wolfgang Hübener und Vera J. Evison sind nun besonders mit der dritten Phase der Sachsenforschung verbunden. Zu diesem Forschungsabschnitt gehört auch die Ausgrabung des großen gemischtbelegten sächsischen Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg (Weser) in den Jahren von 1953 bis 1975 durch A. Genrich und deren Fortsetzung von 1976 durch H.-J. Häßler. Nachdem A. Genrich mehrere Teilprobleme des Gräberfeldes Liebenau in Aufsätzen behandelt hatte, gab er im Jahre 1972 eine größere zusammenfassende Übersicht unter dem Titel „Der gemischtbelegte Friedhof bei Liebenau, Kr. Nienburg“ heraus. Ihm folgte 10 Jahre später eine erste größere Materialvorlage durch E. Cosack (Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg [Weser], Teil 1. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 15 [1982]). Sie enthält die Beschreibung von 125 Bestattungen. Es ist zu begrüßen, daß der zweite, hier zu besprechende Band der auf fünf Bände vorgesehenen Gesamtpublikation schon ein Jahr später, also 1983, ausgedruckt war. In ihm werden insgesamt 134 Bestattungen vorgelegt. Sie gliedern sich auf in 67 Brandgräber, 29 süd-nördlich ausgerichtete Körpergräber, 5 süd-nördlich ausgerichtete Tiergräber (4 Gräber mit je einem Pferd, ein Grab mit Pferd und Hund) und 33 west-östlich ausgerichtete Körpergräber.

Dem Katalog des zweiten Abschnittes des Gräberfeldes ist – ähnlich wie beim ersten Teil (E. Cosack 1982) – ein auswertender Textteil von 32 Seiten vorangestellt. Hier offenbart sich die Problematik des Gräberfeldes. Die, zumindest im Bereich der Brandgräber bzw. Scheiterhaufenplätze, neuartigen Befunde sind verständlicherweise schwer zu interpretieren. Wenn nun die drei Hauptautoren (Genrich 1972, Cosack 1982, Häßler 1983) jeweils zu anderen Interpretationsmöglichkeiten kommen, so bildet das für einen Außenstehenden, einen Leser dieser Arbeiten ein mühsames Durcharbeiten. Wäre eine zügige Publikation der Katalogteile, denen dann eine umfassende, gut durchdachte Auswertung in einem Sonderband folgen sollte, nicht besser? Die Forschung wartet dringend auf die vollständige Vorlage des Gräberfeldes! Die Auswertung könnte dann alle Teile des Gräberfeldes berücksichtigen und so zu einer gültigen Aussage gelangen. Ebenso sollten die gebrauchten Termini einheitlich sein und dem allgemeinen Verständnis entsprechen. So wird z.B. in dem hier vorliegenden 2. Teil des Gräberfeldes von Bestattungsplätzen statt von Bestattungen (S. 8), von Kriegergräbern – einmal sogar von einem „Kriegsgrab“ – (S. 8) statt von Männergräbern, von Mehrfachverbrennungen (S. 10) statt von der Verbrennung mehrerer Toter, von osteologischer Substanz statt von Skelettresten gesprochen.

Die S-N ausgerichteten Körpergräber weisen zwar weniger Beigaben als die Brandgräber auf, sind aber trotzdem teilweise mit Waffen und Schmuck ausgestattet. Eine Tabelle der Fund- und Befundkombinationen ermöglicht eine schnelle Übersicht. Ein Männergrab enthielt eine Spatha, zudem einen Sax und 6 Pfeilspitzen, zwei Männergräber enthielten je einen Sax und eine Lanze, vier weitere nur einen Sax, ein Grab Lanze und Schild. Bemerkenswert ist die Beigabe eines Bronzemodels in dem Grab eines maturaen Mannes Grab H 12/A 6). Bei dem „mit Kreisäugen ... verzierten ... Bronzebeschlag“ dürfte es sich um einen Riemendurchzug handeln, der auf einer Schwertscheide (!) befestigt gewesen war. Die Beigaben aus den S-N-Gräbern gehören dem 6. und 7. Jahrhundert an. Lediglich die tauschierte nierenförmige, nicht ovale (S. 58) Gürtelschnalle der Pferdebestattung H 12/A 1 wurde vom Verfasser in die Zeit um 500 gesetzt. Nach Meinung der Rezensentin könnte sie aber durchaus dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts angehören. Die Tauschierung sollte unbedingt spektralanalytisch untersucht werden, um zu ermitteln, ob es sich um Bronze oder Messing handelt, denn bei diesen frühen Schnallen ist bislang nur Silber- und Bronze- bzw. Kupfertauchierung nachgewiesen worden. Anhand des räumlich

begrenzten 2. Teils des Gräberfeldes Liebenau über etwaige Prinzipien der Anordnung der S-N-Gräber zu spekulieren, hält Rezensentin hier für verfrüht und überflüssig. Auch das sollte einer Gesamtauswertung des Gräberfeldes vorbehalten bleiben.

Die 33 west-östlich ausgerichteten Körpergräber können in den von F. Stein (Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 9 [1967]) herausgearbeiteten niedersächsischen Kulturkreis des 8. und frühen 9. Jahrhunderts, von ihr „Nordkreis“ genannt, eingeordnet werden. Auch hier erlaubt eine Liste der Fund- und Befundkombinationen eine schnelle Übersicht. Ein Denar Ludwigs des Frommen (814–840) in Grab H 11/A 6 legt das Ende des Gräberfeldes Liebenau etwa in der ersten Hälfte bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts nahe. Für die Deutung des Eisenbolzens mit Eisenring aus dem Männergrab F 16/A 4 als Bestandteil eines Schulzenstabes – früher als Lanzenschuh interpretiert – sei auf die Ausführungen von A. Siebrecht (Nadelbüchsen und Lanzenschuhe aus einem frühmittelalterlichen Gräberfeld in Halberstadt – Ost. Ausgr. u. Funde 19, 1974, 29–34) und G. G. Koenig (Schamane und Schmied, Medicus und Mönch. Ein Überblick zur Archäologie der merowingerzeitlichen Medizin im südlichen Mitteleuropa. Helvetia Arch. 51–52, 1982, 133–135) hingewiesen. In Wehrstedt, Kr. Halberstadt fanden sich diese Eisenbolzen und Zwingen in 10 von etwa 80 Männergräbern. Es ist nicht anzunehmen, daß es sich dabei um 10 Träger von Fahnenlanzen oder um 10 Ortsschulzen handelte. Da diese Eisengegenstände zudem in den Gräbern maturer und seniler Männer lagen, interpretieren Siebrecht und Koenig diese Gegenstände als Zwingen und Spitzen von Gehstöcken.

Besonderes Interesse beanspruchen die sogenannten Brandgräber. Im hier vorgelegten 2. Abschnitt des Gräberfeldes Liebenau umfassen diese ein „Brandgrubengrab“ im „Scheiterhaufenplatz“ und 66 weitere Scheiterhaufenplätze, die zahlreiche zerschmolzene Trachtbestandteile und Beigaben aufwiesen. Die in ihnen aufgefundenen Pfostenlöcher deuten auf einst rechteckige Holzstöße hin, auf denen der Tote verbrannt wurde. Auf die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten dieser Brandgräber (alias Scheiterhaufenplätze) soll hier nicht weiter eingegangen werden, da dieses Problem in den folgenden Bänden des Gräberfeldes Liebenau mindestens noch einmal aufgerollt werden muß, dann allerdings im Zusammenhang mit den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchungen und unter Einbeziehung anderer sächsischer Gräberfelder mit ähnlichen Erscheinungen, z. B. Bremen-Mahndorf, Flögeln, Kr. Cuxhaven, Barchel, Kr. Rotenburg/Wümme (W.-D. Tempel in: Studien zur Sachsenforschung 4. Veröffentl. urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 28 [1983] 315–322). Die in den Brandgräbern gefundenen Beigaben lassen diese in das fortgeschrittene 4. bis in das 7. Jahrhundert datieren.

Der Katalog der Gräber enthält einen großen Teil der erforderlichen Angaben und die Abbildungen der Fundgegenstände. Gern hätte man sich einige zeichnerische Geländedokumentationen z. B. von Scheiterhaufen und von Überschneidungen gewünscht. Fotos können dies nicht belegen. Für die Benutzer sei kurz gesagt, daß bei den verwendeten, umständlichen Vermessungsmethoden und Grabbezeichnungen das Alphabet rückläufig, d. h. von hinten nach vorn, die Zahlen in richtiger Reihenfolge, d. h. von vorn nach hinten verwendet wurden. Das ergibt Schwierigkeiten bei der Benutzung des Kataloges. Es wäre besser gewesen, die Gräber einfach mit arabischen Ziffern durchzunummerieren. Die Wissenschaft ist dem Verfasser, dem Leiter der Ausgrabungen und dem Verlag dankbar für die Vorlage neuen Materials in der hier vorliegenden Publikation und erwartet mit großem Interesse die folgenden Bände.

Halle

Erika Schmidt-Thielbeer